

Sonntag Invokavit – Eröffnung Vesperkirche Coburg

Predigt zu 1. Könige 19, 1-8 Steh auf und iss!

1.März 2026, 10 Uhr Morizkirche Coburg

Regionalbischöfin Berthild Sachs, Bayreuth

Liebe Vesperkirchengemeinde,

da läuft einer um sein Leben. Läuft vor sich selbst davon, ist sich selbst abhanden gekommen. Nur weg, weit weg, immer tiefer hinein in die Wüste. Weg von seiner Vergangenheit, weg von den Menschen. Zu müde, um weiterzuleben. Zu aufgewühlt, um die Stille zu ertragen. Schließlich, nach einem Tagesmarsch ohne Ziel, verkriecht er sich unter einem Ginsterbusch und beschließt, einzuschlafen - in der Hoffnung, nie wieder aufzuwachen. *Es ist genug!* Ich kann nicht mehr. Ich will sterben. *So nimm nun, Gott, meine Seele.*

Manch einer von Ihnen mag sich hinein fühlen können in solche Momente, weil er sie selbst einmal durchlebt hat, oder weil Sie Menschen kennen, denen solches widerfahren ist.

Da ist die über 90jährige. Körperlich hinfällig, auf Pflege angewiesen, alle hat sie inzwischen überlebt, ihre Tage im Pflegeheim sind lang und einsam, die Beschwerden immer da. Sie fragt: Hat Gott mich vergessen? Ich kann nicht mehr. Ich will sterben.

Da ist der korrekt gekleidete Mittfünfziger. Jeden Morgen verlässt er pünktlich das Haus, wie immer. Dass er nach einer riskanten Entscheidung seinen guten Job in der Firma verloren hat, das darf niemand wissen. Nicht Familie, nicht Freunde. Er schämt sich. Fühlt sich als Versager. Läuft tagelang ziellos durch die Stadt. Weiß nicht, wie es weitergehen kann. Und spürt: Er hat keine Kraft mehr. Hat genug von diesem sinnlosen Doppelspiel. So will er nicht weiterleben.

Da ist die Mutter mit ihren drei Kindern. Als sie es nicht mehr ausgehalten hat, ist sie ausgezogen, nur weg, in eine andere Stadt. Sie hat Arbeit gefunden, aber noch keine Freunde. Jetzt wächst ihr alles über den Kopf. Die Kinder, die sich schwer tun mit der neuen Situation und Umgebung. Arbeit, Schulden, Scheidung. Nachts zieht sie sich die Decke über den Kopf, heult sich in den Schlaf und wünscht sich manchmal, einfach nicht mehr aufzuwachen.

Liebe Gemeinde, es spielt keine Rolle, dass hinter Elia, von dem uns unser Predigttext erzählt, eine andere Geschichte steckt als die, die heute Menschen in verzweifelte Existenzängste, Depression und Lebensmüdigkeit treibt. Elia galt als Held. Als Siegertyp. Im Kampf für Gott hatte er es mit jedem aufgenommen und allen gezeigt. Überzeugt von seiner Sache, war er nicht zimperlich gewesen. Blut war geflossen, und, ja, er hatte sich Feinde gemacht. Sein größter Triumph drohte zu seiner größten Niederlage zu werden. So getrieben, äußerlich verfolgt und innerlich zerrissen, erträgt Elia sich selbst nicht mehr. Sieht kein Ziel, keine Zukunft. Spürt nur noch Müdigkeit, Erschöpfung. Enttäuscht vom Leben, von Gott, Menschen, sich selbst – und jetzt sterbensmüde. Es ist genug.

Liebe Gemeinde, wer an diesem Punkt angelangt ist, kann sich nicht mehr selber retten. Der braucht erste Hilfe. Der braucht erste Hilfe für Leib und Seele.

Den Ersthelfer, der zu Elia kommt, nennt die Bibel einen Engel. Also einen Boten Gottes. Einen, den der liebe Gott vorbeischickt und der das Notwendige tut. Er berührt Elia. Er weckt ihn ganz sanft. Kein Wachrütteln. Kein ärgerlicher Vorwurf: Los, komm jetzt, stell dich nicht so an. Lass dich nicht so gehen. Das wird schon wieder. Nur: Steh auf und iss. Und schon ist er wieder weg, dieser Engel. Vielleicht war es ein Nomade, oder eine Hirtin. Wir wissen es nicht, und es ist auch nicht wichtig. Aber der Engel hat etwas dagelassen, frisches geröstetes Fladenbrot, einen Schlauch kühles Quellwasser. Wüstenspeise, aber sie weckt die Lebensgeister und den Appetit. Elia isst und schläft wieder ein. Er ist noch längst nicht zurück im Leben. Aber der Engel kommt wieder. Weckt Elia, spricht ihn an, stellt Brot und Wasser hin: Steh auf und iss. Denn du hast einen weiten Weg vor dir.

Spätestens in dieser zweiten Begegnung wird dieser Engel für mich vom Ersthelfer zu einem echten Gottesboten. Es reicht ihm nicht, einem in der Wüste hilflos Verhungernenden das Leben zu retten. Er überlässt ihn nicht sich selbst. Er bleibt dran, geht nach. Der Körper braucht zu essen und zu trinken, um zu Kräften zu kommen. Die Seele braucht einen, der sich zuwendet, Mut macht, an eine Zukunft glaubt und dir diese Zukunft zutraut: Steh auf und iss, denn du hast einen weiten Weg vor dir.

Liebe Vesperkirchengemeinde, ich habe diese Predigtgeschichte aus dem Alten Testament für heute ausgesucht, weil ich überzeugt bin: Auch hier in der Coburger Vesperkirche sind Engel unterwegs. Denn dazu muss man sich nicht in die Wüste begeben. Manchmal sind die inneren Wüsten noch viel schlimmer. Einsamkeit und Stille, weil Tage sich eintönig und ohne Abwechslung dehnen. Angst, anderen zur Last zu fallen. Das bittere Gefühl, im Leben immer zu kurz gekommen zu sein, und immer noch reicht es hinten und vorne nicht. All das kann Wüste sein, und manchmal fürchte ich, dass diese Wüste unsichtbar wächst, und wenn wir genau hinschauen würden, dann würden wir sie sehen, manche hilfessuchend, und andere schon wie Elia in stiller Verzweiflung sich unter einem Ginster verkriechend.

Und ich glaube, da ist die Coburger Vesperkirche eine Oase der Engel. Mit geröstetem Brot und Wasser gibt sich hier niemand zufrieden, hier duftet es nach frischem Salat, Schnitzel, leckerem Eintopf. Die Engel tragen Schürze, sie heißen jeden willkommen, laden ein, Platz zu nehmen. Vielleicht sitzt ein Engel auch neben dir am Tisch, klopft dir auf die Schulter oder drückt kurz deine Hand. Fragt, wie es so geht, ob du noch was vorhast, ob du morgen wiederkommst. Lädt dich ein, doch noch zu bleiben und das erste Mal im Leben Linedance zu versuchen. Oder in ein paar Tagen zum Spieleabend oder zu „Diakonie rockt“ wiederzukommen. Und auf einmal beginnen hier Wege, die weitergehen.

Die Vesperkirche ist eine Tankstelle für Leib und Seele. Es muss dabei nicht immer so dramatisch sein wie bei Elia, wo es um Leben und Tod ging. Die Vesperkirche öffnet ihre Türen für alle, ob hungrig nach einem Teller Essen oder nach Gesellschaft oder nach einem guten Wort oder einfach nur neugierig. Was daraus noch alles wird, ist Sache Gottes und der Engel, die er hier hinschickt. Mal mit Schürze, mal mit Zeit zum Zuhören, mal als

Ersthelfer, mal als Boten einer Kirche von morgen, die eine Kirche der Gastfreundschaft ist. Vielleicht hast du dich heute hierhin aufgemacht, im Herzen ein wenig müde, abgekämpft, deiner Sorgen überdrüssig, also ein bisschen so wie Elia. Und vielleicht gehst du später von hier weg, und bist einem anderen zum Engel geworden.

Im Judentum, bei unseren älteren Glaubensgeschichten, gibt es einen schönen Brauch. Wenn die sich zur festlichsten Mahlzeit des Jahres zusammensetzen, zum Sedermahl am Abend des Passafests, dann decken sie zu Tisch immer einen Platz mehr als Gäste da sind. Ein Platz bleibt also frei, aber es steht dort ein Teller bereit, und ein besonders kostbarer Becher wird mit Wein gefüllt. Das, so sagen sie, ist der Platz für Elia. Falls er zufällig vorbeikommt. Falls einer spontan vorbei kommt, mit hungrigem Magen oder hungriger Seele. Mir gefällt diese Haltung, aufmerksam und großzügig und gastfreundlich zu sein. Spontan den eigenen Kreis zu öffnen: Setz dich zu uns und iss. Und dabei auf Gott zu vertrauen. Wie oft schon hat er aus Tischgemeinschaft Trost, Stärkung und Zukunft werden lassen.

Hier, in der Vesperkirche, da gibt es ab heute nicht nur einen, da gibt es ganz viele solche Plätze für Elia. Mögen sie sich füllen, mögen Menschen hier finden, was sie an Leib und Seele suchen. Und möge Gott dafür seine Boten, seine Engel hierher, nach Coburg senden. Amen.

Predigtlied: May the Lord Send Angels